



Fasnacht

Geschlechterkampf und Maskenspiel

Frauen an der Fasnacht – lange hiess das: Männer in Röcken und Perücken. In Cliques und Komitees blieben die Herren der Schöpfung lieber unter sich. In den letzten Jahren aber wurden die Chauvi-Bastionen von Frauen gestürmt.

VON MICHÈLE FALLER

Frauen und Fasnacht – das geht ohne zu stocken über die Lippen. Vor dem geistigen Auge erscheint eine Basler «Alte Tante», eine Schönheit vom Maskenball, die «Fritschene» aus Luzern. Doch Moment. Verbergen sich unter den Masken und Kostümen tatsächlich Frauen? Und selbst wenn sich hinter der Larve des Trommlers mit den schweren Schuhen die langwimprigen Augen einer jungen Frau ausmachen lassen: Gab es nicht eine Zeit, wo Frauen noch vom fasnächtlichen Treiben ausgeschlossen waren und sich die Teilnahme erst erkämpfen mussten? Und gehören sie heute überall dazu?

«Frauen sind schon sehr lange an der Fasnacht beteiligt», sagt Volkskundler Dominik Wunderlin vom Museum der Kulturen Basel. Zwar habe sich in Basel bis Mitte des 20. Jahrhunderts das Bild eines männlichen Exklusivitätsanspruchs entwickelt, der die Frauen als Zuschauerinnen an den Strassenrand drängte, das sei aber erst ab dem 19. Jahrhundert zu beobachten. Die Entwicklung gehe auf die «nicht zu übersehende» Verwandtschaft der Fasnachtscliques mit den Zünften zurück, die einst anlässlich von Waffeninspektionen trommelnd durch die Stadt zogen. Was aber schon immer die Domäne der Frauen gewesen sei: die Maskenbälle, heute in Basel praktisch ausgestorben. Dort drehte sich das Rollenspiel um und sie konnten forschen – da maskiert – auf die Männer zugehen.

Als in Basel die erste reine Frauenclique, die «Abverheyte» (Misslungenen), 1938 ihre erste Fasnacht bestritt, erschien sie im offiziellen Fasnachtsführer mangels passender Bezeichnung unter der Rubrik

«Buebeziigli» (Bubenzug). Dass die Frauen auch Fasnacht machen wollten, hatten sich die Stammcliques selber eingebrockt: Schliesslich wurden auch die Mädchen im Piccolospiel und Trommeln geschult. Einige Cliques nahmen von Anfang an Frauen auf, andere machten Ausnahmen, wieder andere gründeten einen vom Stammverein abhängigen Frauenverein, oft «Junte» (Röcke) oder «Mysli» (Mäuschen) genannt. Nach dem Zweiten Weltkrieg öffneten sich einige der Männercliques, und ab den 70er-Jahren wurden viele neue Fasnachtsgesellschaften gegründet – gemischte oder solche nur für Frauen.

Eine der letzten sieben reinen Männercliques ist die 1930 gegründete «Basler Bebbi». «Die letzten Dinosaurier», sagt Obmann Sacha Gardon, der vor gut 30 Jahren als 10-Jähriger zu den «Bebbi» gestossen ist. Schon vor 20 Jahren habe man diskutiert, ob der Verein für Frauen geöffnet werden solle und sich dagegen entschieden. Gardon schmunzelt. «Wir schätzen Frauen und treffen sie in jeder Beiz – und immer

«Es gibt alte Frauen im Dorf, die schon vor vielen Jahrzehnten – unter der Maske versteckt – dabei waren.»

wieder andere!» Dann wird er ernst und betont, dass Frauen selbstverständlich an die Fasnacht gehörten. Es gehe lediglich darum, dass die «Basler Bebbi» mit Frauen nicht mehr der gleiche Verein wären. Und nur wegen Nachwuchsproblemen Frauen aufnehmen, wie es die anderen Männercliques taten, wolle man nicht. Oft höre er auch, besonders von Frauen, lobende Worte für ein Sujet, das ausgespielt wurde. «Ihr könnt das machen, ihr seid eine Männerclique!» Zum Beispiel, als sie

als Spermienzug einer überdimensionierten «Nana» im Stile Niki de Saint Phalles folgten – in Anspielung auf den Fruchtbarkeitstest an Rekruten, der ergab, dass die Spermienqualität abgenommen habe. «Mit dem Sujet, das ja die Männlichkeit in Frage stellt, haben wir uns selber auf die Schippe genommen.»

Revolutionärinnen in schwarzer Robe

Im ernerischen Altdorf ist die letzte fasnächtliche Männerbastion vor wenigen Jahren in einem stillen Aufstand erobert worden. Es ging um die Teilnahme an der «Chatzämüüsig», Charakteristikum der Urner Fasnacht seit dem 19. Jahrhundert. Früher brauchte man dafür alles, was Krach machte, heute sind es Posaune, Trompete, Trommel und Pauke. Gespielt wird der «Katzenmusikmarsch», ein sehr langsam intonierter Marsch mit Anleihen aus einer französischen Clairon-Melodie, abgelascht von den Trompetern eines 1871 in Altdorf internierten Bataillons der Bourbaki-Armee.

«Jeder kann bei der Katzenmusik mitmachen, egal ob er ein Instrument gelernt hat oder nicht», schwärmt Sandra Prandi, eine eingefleischte Fasnächtlerin aus Altdorf. Lange waren das «Eintrommeln» und das «Austrommeln» – Auftakt und Schlussspunkt der Urner Fasnacht – den Männern vorbehalten. «Beim «Ytrummlen» konnten kostümierte Frauen heimlich teilnehmen», berichtet Sandra Prandi. «Es gibt ältere Damen im Dorf, von denen man weiss, dass sie vor vielen Jahrzehnten versteckt dabei waren.» Ab den 80er Jahren wurden die Frauen dann offiziell geduldet.

Blieb jedoch das «Usstrummälä», zu dem die Herren nicht maskiert, sondern in schwarzer Trauerkleidung mit Zylinder oder Melone erschienen, weshalb sich Frauen nicht unerkannt daruntermischen konnten. «Wir haben zwei Anträge beim Vorstand der Katzenmusikgesellschaft gestellt; beide wurden abgelehnt», erzählt Fasnächtlerin Prandi. Dann beschloss sie 1998 zusammen mit zwölf anderen Frauen, nicht länger zu warten. Sie kündigten ihre Teilnahme an, kleideten sich in lange schwarze Roben und altmodische Hüte, machten sich in Begleitung von einem guten Dutzend ihnen wohlgesinnter Männer auf den Weg und reihten sich in den Zug ein. Der Vorstand forderte die Frauen auf, zu gehen. «Wir sind aber geblieben.» Darauf entfernte sich der Vorstand, gefolgt von ein paar Getreuen. Irgendwann setzte sich der Zug in Bewegung, und seither sind die Frauen auch beim Austrommeln dabei. «Das Schlimmste waren die Bösartigkeiten, die uns vor allem Frauen vom Strassenrand zuriefen», erinnert sich Prandi. «Da waren wir froh um unsere «Bodyguards!» Heute sei das gemischte Austrommeln etabliert und akzeptiert. Abgesehen von ein paar ganz wenigen Männern, die frustriert über jede Änderung seien. Prandi kann verstehen, dass die Männer das Untersichsein vermissten, aber gerade am Schlussbouquet der Fasnacht, die sonst für alle sei, müsse das ja nicht sein.

Männer an der Weiberfasnacht

Dass reine Männeranlässe in der Gesellschaft immer weniger werden, konstatiert auch Andréas Härry, Mediensprecher des «Lozärner Fasnachtskomitees», das sich aus Vertretern der vier Luzerner Zünfte und Gesellschaften zusammensetzt. Deshalb freut er sich darüber, dass das Komitee genauso wie die Zünfte Männerterrain geblieben sind, wenn auch Frauen im Gesellschaftsjahr sehr oft dabei seien. Härry schmunzelt. «Lasst doch den Männern ihr Spielzeug, dann sind sie zufrieden und viel angenehmer im Umgang.» Sie genossen es, mal unter sich zu sein, was es bei Frauen ja auch gebe. Bis Mitte der 80er-Jahre seien Weltanschauungen in den Zünften noch viel wichtiger gewesen; heute sei es eher ein Spiel: «Wir haben unsere schwarzen Anzüge, Orden und Hüte; wir zeichnen fürs Leben gern ein Organigramm und zelebrieren Hierarchien, und die Titel sind ganz, ganz wichtig!» Der

selbstironische Zünftler betont aber auch, dass sie nicht etwa eine Horde von Machos seien – wenn auch am berühmten Herrenabend des Fasnachtskomitees teilweise aus dem Vollen geschöpft werde.

«Auf der Strasse sind Frauen und Männer paritätisch vertreten; bei den Guggenmusiken dominieren sogar oft die Frauen», ergänzt Härry das Luzerner Fasnachtsbild. Und vor zwei Jahren, als die Basler den «Fritschli», die mythische Luzerner Figur, entführt hatten, habe es in Luzern sogar eine Weiberfasnacht gegeben, da dessen Frau, die «Fritschene», nun allein war. «Die Fritschene fand das cheibe lustig, und es gab reine Weiberfester, an denen nur Frauen zugelassen waren. Ich war eine wunderschöne Blondine.» Aha. Doch was wäre auch anderes zu erwarten gewesen, wenn man weiss, dass unter der Fritschene-Maske jeweils ein Neuzünftler steckt? Eben.

Eine «richtige» Weiberfasnacht findet jedes Jahr in Beuel statt, einem ehemaligen Wäscherinnendorf, heute ein Stadtteil von Bonn. Sie wird nur von Frauen organisiert; Männer fungieren als helfende Hände im Hintergrund oder als Zuschauer. Als 1823 die Männer der Wäscherinnen das Geld für die ausgetragene Wäsche statt nach Hause zum neu organisierten Kölner Karneval trugen, sollen die Frauen am darauffol-

«Auf den Luzerner Strassen sind Frauen und Männer paritätisch vertreten.»

genden Karneval ihre harte Arbeit für einen Tag niedergelegt haben. Sie rundeten das Ganze mit einem Kaffeeklatsch ab und zogen passenderweise über die Unzulänglichkeiten ihrer Männer her. Dies entwickelte sich zu den «Wieversitzungen», die heute noch als satirisches Fasnachtsprogramm auf die Bühne gebracht werden – für weibliches Publikum, versteht sich. «Am Abend sind dann die Herren zugelassen; und darüber freuen wir uns auch», sagt Anja Kranz vom «Alten Beueler Damenkomitee von 1824 e.V.» Überhaupt sei das Verhältnis zu den Männern sehr harmonisch. Nebenbei bemerkt: Das einzige 1999 gegründete Herrenkomitee steht stattlichen 16 Damenkomitees gegenüber. Und reicht denn eine weibliche Machtübernahme von nur ein paar Tagen? «Die Frauen von Beuel haben das selbstbewusste Gen ihrer Vorfahrinnen geerbt und sind nicht auf den Mund gefallen», erklärt Anja Kranz. Alle, inklusive der Oberbürgermeister, wüssten, dass in Beuel die Frauen das Sagen hätten – auch nach Aschermittwoch.

Anscheinend ist jede Sorge über eine fasnächtliche Ausgrenzung der Frauen heute überflüssig. Hoffen wir also vielmehr, dass das Luzerner Fasnachtskomitee weiterhin seinen Ritterspielen frönen kann, dass den Basler Männercliquen der Nachwuchs nicht ausgeht, und dass die Beueler Damenkomitees das einzige Herrenkomitee beim Wettwaschen wieder einmal gewinnen lassen. ■